

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2002)
Heft: 53: Jubiläumsausgabe

Artikel: "Die Zukunft gemeinsam gestalten"
Autor: Preti, Véronique / Dreifuss, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551378>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Die Zukunft gemeinsam gestalten»

Mit der Gründung des SNF ist auf nationaler Ebene eine neue «Disziplin» entstanden: die Forschungspolitik. Sie fällt in die Zuständigkeit des Bundes. Wir haben Bundesrätin Ruth Dreifuss, die mit der Umsetzung dieser Politik beauftragt ist, zu ihren Vorstellungen und zur Zukunft des SNF in der Forschungslandschaft Schweiz befragt.

INTERVIEW VÉRONIQUE PRETI
BILD KEYSTONE

HORIZONTE: Erinnern Sie sich, wann Sie das erste Mal vom SNF gehört haben?

RUTH DREIFUSS: Das dürfte gewesen sein, als der SNF eine Studie über die Armut in der Westschweiz finanziert hat, die von einer engagierten Organisation durchgeführt wurde, dem Mouvement populaire des familles.

Was bedeutet der SNF für Sie?

Der SNF ist das «Haus der Forscher», ein äusserst wertvolles Gut für die intellektuelle Zukunft der Schweiz. Er bürgt für eine langfristige, qualitativ hochstehende Grundlagenforschung und zudem für die Freiheit der Gemeinschaft der Wissenschaftler.

Wären Sie gerne Wissenschaftlerin geworden?

Als Kind träumte ich davon, Ethnologin, Archäologin oder Historikerin zu werden, um die Organisation und Entwicklung der verschiedenen Gesellschaften zu verstehen. Schliesslich habe ich mich aber dafür entschieden, aktiv an der Entwicklung meiner eigenen Gesellschaft mitzuwirken.

Welche wissenschaftliche Entdeckung hat Sie am stärksten beeindruckt, oder welche hätten Sie gern selbst gemacht?

Die eine oder andere grosse Entdeckung im Gesundheitswesen, beispielsweise diejenigen von Pasteur, Semmelweis oder Oswaldo Cruz – Forschungen im Grenzbereich zwischen Natur- und Sozialwissenschaften.

Auf welche Entdeckung warten Sie mit grösstem Interesse bzw. Ungeduld und warum?

Ich möchte mich nicht entscheiden, denn ich bin der Ansicht, dass zwar die Durchführung wissenschaftlicher Forschungen glücklich machen



kann, die wissenschaftlichen Ergebnisse selbst aber nicht zur Glückseligkeit verhelfen.

Der SNF ist sehr darauf bedacht, dass die Aufwendungen für Grundlagenforschung ab 2004 jährlich um mindestens 10 Prozent steigen. Welche Chance hat diese Forderung?

Für den Bundesrat haben Bildung, Forschung und Technologie (BFT) hohe Priorität. Die Vorsteher der beiden verantwortlichen Departemente, Bundesrat Couchebin und ich, wollen sich für ein Szenario einsetzen, in dem für den gesamten BFT-Bereich in den Jahren 2004–2007 ein jährliches Wachstum von 6,5 Prozent, einschliesslich Inflation, zu verzeichnen ist. Innerhalb dieses grossen Bereichs ist es allen klar, dass die Unterstützung des SNF, für die ausschliesslich der Bund zuständig ist, absolut Vorrang hat. Ich würde also sagen, dass Ihr Wunsch gute Chancen hat, in Erfüllung zu gehen.

In der Geschichte des SNF ging es häufig um die Frage seiner Autonomie. Die Politiker haben sich oft schwer getan damit, eine Organisation zu finanzieren, deren Führung ihnen in gewisser Weise entgleitet. Die Diskussionen um die Botschaft 2004–2007 könnten diese Debatten erneut in Gang bringen. Ist der SNF zu frei?

Die «Politiker», wie Sie sagen, haben diese Autonomie auch gewollt und festgeschrieben! Sie ist ein langer Prozess, der vor 50 Jahren mit der sinnvollen Entscheidung begann, nicht wie in Frankreich oder Deutschland direkt vom Staat finanzierte und kontrollierte Laboratorien einzurichten. Dieser weit reichenden und notwendigen Unabhängigkeit muss eine grosse Verantwortung und die Pflicht, Rechenschaft abzulegen, gegenüberstehen.

Andererseits hat die Gesellschaft das Recht, den Beginn von Forschungen in den Bereichen anzumahnen, die plötzlich als wichtig erscheinen – ich denke dabei an die Abteilung IV des SNF. Schliesslich ist die Integration in den europäischen Forschungsraum, die sich allmählich abzeichnet, eine weitere Herausforderung für die wertvolle Unabhängigkeit.

Sie selbst waren etwas verstimmt über den Entscheid des SNF, ein Projekt zu finanzieren, bei dem es auch um Stammzellen menschlicher Embryonen ging, ehe die Politiker Zeit hatten, sich zu diesem Thema zu äussern. Andererseits hat der Entscheid, einen Versuch zur Freisetzung transgener Pflanzen nicht zu genehmigen, die Wissenschaftler verärgert. Diese beiden Themen stehen indessen weltweit im Brennpunkt der wissenschaftlichen Aktualität. Geht die Wissenschaft zu schnell vor?

Wer möchte schon eine Wissenschaft, die langsam voranschreitet? Es ist doch immer wieder zu hören, dass wir wissen müssen, wie es mit der Klimaerwärmung steht, dass wir einen Impfstoff gegen Aids finden, innovativ sein und den Unternehmern damit ermöglichen müssen, Produkte mit hohem Mehrwert auf den Markt zu bringen, dass wir nach erneuerbaren Energiequellen forschen und zu guter Letzt zum Mars fliegen müssen, ohne dabei natürlich den Kampf gegen den Krebs zu vergessen! Aber da die Wissenschaft in unserer Gesellschaft zu einem entscheidenden Faktor geworden ist, verlangen die Bürger von ihr nicht nur Ergebnisse, sondern auch Erklärungen, denn sie wollen heute über die Legitimität neuer wissenschaftlicher Abenteuer mitentscheiden. Nur weil sich ein neuer wissenschaftlicher Forschungsbereich eröffnet, heisst das nicht, dass er unbedingt bearbeitet werden muss. Die Nutzung der Gentechnik in der Landwirtschaft und die Verwendung embryonaler Stammzellen in der Biomedizin sind Beispiele für diese neue Kluft zwischen Wissenschaft und Gesellschaft: Die Bürger wollen heute selbst entscheiden, ob diese Türen geöffnet werden sollen oder nicht. Hier erwächst eine neue Herausforderung für die Gemeinschaft der Wissenschaftler: die Aufnahme des Dialogs zwischen Wissenschaft und Gesellschaft.

Die Forscher beanspruchen Forschungsfreiheit. Ist das für Sie eine Freiheit ohne Bedingungen, ohne Grenzen?

«Die Freiheit der wissenschaftlichen Lehre und Forschung ist gewährleistet», heisst es in Art. 20 unserer Bundesverfassung. Wie jede andere Freiheit endet sie dort, wo diejenige der andern beginnt. Jeder Wissenschaftler kann sein Forschungsthema frei wählen; nur Projekte mit Tierversuchen, Forschung am Menschen oder Gefahren für die Umwelt können besonderen Gesetzesbestimmungen, insbesondere ethischer Natur, unterliegen. Unsere Gesellschaft braucht die Vitalität und Neugier der Forscher, und sie muss sehr sorgfältig zwischen Einschränkungen für Forschungsprojekte und der Freiheit der wissenschaftlichen Forschung abwägen – ich denke dabei insbesondere an die Nutzung menschlicher embryonaler Stammzellen.

Die nationalen Forschungsprogramme (NFP) sollen Fragen von nationalem Interesse beantworten. Haben die Ergebnisse dieser Programme Einfluss auf die politischen Entscheidungen, die sich auf die in den NFP untersuchten Bereiche erstrecken?

In der komplexen Welt von heute ist es wichtig, dass Politiker ihre Entscheidungen auf die Meinung von Spezialisten gründen können. Sie müssen jedoch Herr der Entscheidung bleiben und dürfen diese nicht an die Fachleute delegieren – darin besteht die Gefahr einer Technokratie. Die NFP sind zweifellos eine wichtige Basis für die politische Debatte in der Schweiz, aber die Koordination der Fragen und der Abgleich der Bedürfnisse von Verwaltung, Parlament und Programmen dauern relativ lange und müssen verbessert werden. Daran arbeiten wir gemeinsam.

Kümmern sich die Parlamentarier ausreichend um die Wissenschaft? Was müsste geschehen, damit die Forschung ähnliche Priorität erhält oder vergleichbares politisches Interesse hervorruft wie beispielsweise die Landwirtschaft?

Kümmern sich die Wissenschaftler ausreichend um die Parlamentarier? Die Bedeutung von Bildung, Forschung und Wissenschaft ist auf jeder politischen Ebene entscheidend, auf kommunaler, kantonaler, nationaler, Partei- oder Organisationsebene. Die Wissenschaftler, als Personen oder als Lobby, könnten sehr viel präsenter sein! Die Einführung von wissenschaftlichen Praktikanten im Parlament ist sicherlich eine kleine, interessante Initiative, um den Wissenschaftlern die Welt der Politik näher zu bringen.

Der SNF wurde gegründet als Organisation mit nationaler Tragweite, die die Forschungsbemühungen konzentriert. Fünfzig Jahre später ist die Forschungslandschaft noch immer zerstückelt und manche fordern, alle Institutionen unter einem Dach zu vereinen. Gibt es Projekte, die in diese Richtung gehen?

Es ist richtig, dass wissenschaftliche Forschung in der Schweiz in etwa 700 Institutionen betrieben wird und zudem zwei Drittel der Forschung und Entwicklung hierzulande auf privater Ebene erfolgen. Ich möchte dennoch daran erinnern, dass die Unterstützung der öffentlichen Forschung in die Zuständigkeit des Bundes fällt und dass die Forschungslandschaft mit der Gründung von SNF und KTI (Kommission für Technologie und Innovation) konsolidiert werden konnte, ohne grosse Organe zu schaffen. Zwei Entwicklungen veranlassen uns dennoch, über engere Beziehungen zwischen KTI und SNF nachzudenken – wobei ich nicht auf eine Fusion anspteile: die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung in den Fachhochschulen, darunter auch die Fachhochschulen in den Bereichen Gesundheit, Soziales und Kunst, sowie der Geist von Wertschöpfung und Innovation, der an den Universitäten und ETHs herrscht. Das schafft ein Kontinuum zwischen Grundlagen- und angewandter Forschung; die Institutionen zur Unterstützung der Forschung müssen dies sicherlich widerspiegeln.

In der Ausgabe Nr. 36 von «Horizonte» zeichneten Kinder die Schweiz der Zukunft. Die Bilder reichten von Science-Fiction-Darstellungen – wie beispielsweise einer zukünftigen Bundesrätin namens «Robotruth» – bis hin zu pessimistischen Visionen. Welche Zukunft sollten die Wissenschaftler für Sie skizzieren?

Die Zukunft gestalten alle gemeinsam. Der soziale Fortschritt ermöglicht den technischen Fortschritt, und das ist eine vorteilhafte Verbindung. Ich würde mir daher eine Welt wünschen, in der technologische Errungenschaften und wissenschaftliche Entdeckungen allen dienen. ■